



Abend-

Zeitung.

246.

Dienstag, am 14. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hell.)

X Herbstblätter.

Es kränzelt das Laub sich und säufelt herab,
Und trennt sich vom herbstlichen Baume,
Der Zweig, der erst Nahrung und Leben ihm gab,
Schwankt einsam im lustigen Raume.
Sonst war seine Zierde das liebliche Grün,
Jetzt steht er es schmerzlos im Lufthauch entfliehn,
Er fühlet, die kommenden Reime
Verheissen noch schönere Träume.

So sinken vom Leben im Laufe der Zeit
Der Wünsche und Hoffnungen viele.
Sie waren dem Frühling des Lebens geweiht,
Und sind mit dem Lenze am Ziele,
Was erst uns die Krone des Lebens gedäucht,
Das löst sich vom Herzen bald rubia und leicht,
Wir tauschen mit Wünschen und Freuden,
Wie Bäume sich wechselnd bekleiden.

Allmählig die treibende Kraft sich verzehrt,
Die Blüten, die Blätter entgleiten,
Sie waren vom Marke des Lebens genährt,
Und müssen den Tod ihm bereiten.
So zehren die Hoffnungen, unbewußt,
Am Herzen, mit ihrer verführenden Lust.
Bis mit dem entblätterten Leben
Sie still sich zur Ruhe begeben.

Agnes Franz.

Das Pirnaische Elend.

(Fortsetzung.)

Die jetzt beginnende, mühselige, mörderische und vergebliche Belagerung des Sonnensteines, machte den Ort, fünf Monate lang, Theils zum Schlachtfelde, Theils zum Waffenplatze, aus dem man alle

Bedürfnisse, insofern sie sich nicht darbieten, mit Gewalt nahm, den Raub damit rechtfertigte und der Plünderung eine rastlose Dauer gab. Die Einwohner mußten, vom Morgen bis zum Abende, dem Feuer des Schlosses preisgegeben, Karren und schanzten, wie Lastthiere tragen, die Handmühlen im Gange halten, die Häuser ihrer geflüchteten Mitbürger niederreißen und das Holzwerk zu Pallisaden, Wach- und Feuerholz verarbeiten. Keiner durfte, sichtlich, mit dem andern verkehren und alle Bänden der Zucht und Sitte waren verschwunden.

Banner zog während dem, mit der Hauptmasse des Heeres nach der Lausitz und drang in Böhmen ein, die Sachsen aber kamen nun, zu mehrerenmassen, die Stadt zu blokiren und das Schloß mit Schießbedarf und Lebensmitteln zu versehen, was auch gelang. Diese Zusprüche veranlaßten stets höchst blutige Gefechte, bei deren einem dreizehn sächsische, aus Dresden hergebrachte 36 Pfündner und drei große Mörser mitwirkten und vollendeten den Ruin der Stadt, der Vorstädte, aller Bäume, Gärten, Mühlen und der Umgegend. Der Feind ließ, nach jedem derselben, seinen Groll an den beweinandwerthen Einwohnern aus und der General Stahlhanns verbrannte, weil ihm ein Ueberfall der abziehenden Sachsen mißlungen war, auf beiden Elbuthern dreißig Dörfer. Ihn sprachen jetzt die mehrgedachten Böhmen an, sie, als Befreundete, aus der Stadt und nach der Grenze bringen zu lassen; er gestat-

tete denselben, seinem Heerhaufen zu folgen *). Es regnete heftig, der Weg war grundlos und die Bedeckung warf sich, unfern der Stadt, über die Unglücklichen her und plünderte und versprengte sie. Kinder, Aeltern, Freunde verloren sich da von einander, Viele lagen, jammernd und verwundet, oder erschlagen, auf der StraÙe; unter diesen Frau Anna Weißberg, die Witwe eines frommen und ansehnlichen Mannes, der bereits in der Stadt um's Leben kam; sie lebte noch, mit durchschnittener Kehle, die Wunden mit Würmern bedeckt, verschied endlich und blieb unbegraben, am Wege.

Früher schon waren mehrere, genannte Rathherren, vor Angst und Harm gestorben, jetzt wurden auch der belobte Bürgermeister Promnik, der Stadtrichter Pietsch und Andere ein Opfer der Pflicht, der Erschöpfung, des Herzeleid's. Zu aller Noth kam noch der Wassermangel, da der Feind die Brunnen abschchnitt, die Elbe sperrte, jede Kanne Wasser mit einem Groschen bezahlt werden mußte, auf den Straßen aber thürmten sich Haufen von Unrath und der Abgang geschlachteter Thiere; sie verpesteten die Luft. Noch immer suchte die Raubgier nach vergrabenen Schätzen, es wurden Häuser, Gewölbe und Keller eingerissen und jeder etwaige Fund brachte die schmähligste Behandlung über den Inhaber, weil er verfallenes Gut nicht offenbart, noch ausgeliefert habe. Die Lebensmittel, meist unreife Gartengewächse, mußten, zu hohen Preisen, den Weibern und Buhldirnen der Peiniger abgekauft werden, aber den Veraubten fehlte das Geld, auch mangelten jene oft genug, „und so war es kein Wunder, daß viele seine Bürger und Bürgerinnen jämmerlich verschmachtet, vor Angst vergingen und hinstarben. Waren doch bereits an die 600 Bürger und deren Leute, auf denen Posten, Gassen und den Häusern, bei dem ersten Einfall niedergebaut worden, auch sonst vor Drangsal und großer Noth verschieden, 400 andere aber entwichen, die nun in der Fremde ihr Brod vor den Thüren suchten.“

*) Zwei Sagen bestimmten die Leichtgläubigen zu diesem Gesuche. Laut der einen war ihr Landesherr entschlossen, sie wiederum in die entzogenen Güter einzusetzen; der andern zufolge, wollte ihnen der Kurfürst, nach des Feindes Abzug, als Verräthern, die Nasen und Ohren abschneiden lassen. — Zureichende Gründe für die Wahl der Heimkehr. Der sächsische Archidiaconus, dem ebenfalls für seine Nase Leid ward, begleitete sie.

Mit dem Tode des schwedischen Statthalter's, Patrik Ryninmont (des Marschalles anderem Ich), der sich entleibte, nach einer andern Andeutung aber, zufällig, von einer schwedischen Vorpost erschossen ward, milderte sich, wenigstens für ein Weilchen, die Pharaonische Dienstbarkeit.

Noch immer vertheidigte der sächsische Oberst-Lieutenant von Liebenau beharrlich, tapfer und mit Einsicht, den Sonnenstein, Troß dem titanischen Streben des Feindes, der vor Pirna und dem Schlosse schon an 3000 Mann verloren hatte; am 18. Sept. aber kehrte Banner mit 12 Reiter- und vier Regimentern Fußvolks über Peterstal aus Böhmen zurück, um seine Schweden zu entsetzen, welche sich bereits wieder von den Sachsen, unter ihrem Kurfürst und Arnim und einem kaiserlichen Heerhaufen unter Hasfeld blockirt sahen. Diese bestimmte, sofort, die falsche Nachricht, als sey der Feind mit 8000 Mann verstärkt worden, nach Dresden zurück zu gehen; der Marschall verfolgte sie, kehrte dann schnell um und nahm sein Hauptquartier zu Zehist.

Banner, schreibt Eberhard Wasserberg in seinem deutschen Floro, (Danzig, 1645.) „Banner, der an barbarischen Gedanken auch unter den Barbaren seines Gleichen nicht hatte, ließ Sachen zu, dergleichen auch kein Lamerlan mitten in Scythien zulassen würde.“ Jetzt auch hatte derselbe, von dem Widerstande, dem Verluste, den wiederholten Störungen in seinem Kriegsplane verbittert, beschlossen und gelobt, die ganze Stadt Pirna in Asche zu legen und alle ihre Thürme, Thore, Basteyen und Mauern zu schleifen. Das Vorhaben ward bekannt, es gingen ihm demnach die Geislichen, der Rath und mehrere Bürger mit einem flehentlichen Bittschreiben entgegen. „Als er nun solches gelesen, hat er es vor ihren Augen zerrissen, mit großer Furie zur Erde geworfen und sie weggejagt. Da er nun vollends zur Stadt kam, fielen ihn die Bürgermeister, der Rath und viele Bürger demüthigst an und baten wehmüthig, mit vielen Thränen, um Gnade, wurden aber, wie vorhin, trozig und hart angelassen und unbarmherzig abgewiesen, indem er mit diesen Worten herausfuhr: „Sie sollten nur, in wenigen Stunden, sich mit ihren Weibern und Kindern aus der Stadt packen, wenn sie nicht zuvor alle nochmals wollten ausgeplündert werden und verbrennen.“ — Und abermals suchten sie den Unhold

in Zehist auf, baten, unter Fußfällern, um der Barmherzigkeit Gottes willen, und erhielten denselben Bescheid.

Die Auswanderung begann demnach, am 24. September. Die Mütter beluden sich mit kleinen Kindern, ihre Gatten leiteten mit der einen Hand die so beladenen Frauen, mit der andern schleppten sie die gangbaren nach. Starke trugen die Schwachen und Alten, Ach und Weh erscholl ringsum. Das Wasser floß in Strömen vom Himmel, die Nacht brach ein, der Bürgermeister und zwei Rathsherren dienten als Fährleute und setzten die Haufen über die Elbe. Gleichzeitig ward das ganze Hannersche Heer in die Stadt gelassen, um sie, Hand in Hand mit der Besatzung, völlig ausplündern zu helfen. Was sie nicht fortbringen konnten, ward zertrümmert und in den Koth geschüttet, und es ist auch nicht ein Haus zu sehen gewesen, da sie nicht Fenster, Thüren, Kasten und Gemächer und Alles, was Wand und Nagelfest gewesen, in Stücken gebauen und zerschlagen hätten; darauf ging es über die Thore, Mauern und Wälle her.

(Die Fortsetzung folgt.)

Streifzüge eines literarischen Partheigängers.

An den Hof der Königin Elisabeth von England brachte zuerst der Graf von Oxford, der von einer Reise nach Italien zurückkam, wohlriechende Handschuhe mit, die hernach überall Mode wurden. Shakespeare selbst erwähnt ihrer mehreremal; im „Wintermärchen“ hat Autolykus unter seinen Waaren auch:

„Handschuh, duftend, wie Damaskus-Rosen.“

Zu Mailand ist im Jahr 1822 eine Geschichte von Spanien in sechs Bänden erschienen, unter dem Titel:

„Storia della Spagna antica e moderna, del Cav. Luigi Bossi.“

Der Verfasser hat zwar, wie er selbst gesteht, mit vieler Eile gearbeitet, und zwar, so scheint es uns, um der jetzt in Paris herauskommenden Histoire de l'Espagne von Saint Martin, Després und Raoul Rochette den Vorrang abzugewinnen; aber nichtsdestoweniger wird man ihm doch gestehen

müssen, daß er mit Gründlichkeit und vieler Liebe zur Sache sein Werk durchgeführt habe. Wir wollen aus dem ersten Bande eine kurze Characterschilderung der Spanier unsern Lesern zum Besten geben, und hoffen uns dadurch ihren Dank zu verdienen. Der Verfasser sagt: „Eigensinnig, wie sie sind, und stets geneigt zu hartnäckigem Widerstande, war es jene unbezwingliche Halsstarrigkeit, welche die Spanier in den frühesten Zeiten besaßen, ihre Freiheit mit dem größten Muthe zu vertheidigen; sie war es, die sie zu den besten Soldaten und den tapfersten Bundesgenossen der Römer machte; sie bildete aus ihnen die treuesten Unterthanen, die verwegensten Seefahrer, die eifrigsten Katholiken und die wüthendsten Enthusiasten; sie bevölkerte den Himmel mit Heiligen, die Kirche mit Ordensgeistlichen, die Heere mit Helden und die beiden Indien mit Eroberern und Aposteln; sie gab den Impuls den rühmlichsten Handlungen und Unternehmungen, und sie endlich ist die erste Ursache aller Gräuelpredellen des Fanatismus und der Inquisition.“

Anselmi,

W a r u m ?

Wenn ich im Thal sie seh',
Da wird mir gleich so weh,
Mir geht's im Kopf herum:
„Die wird wohl nimmer mein!“
Ich weiß doch nicht, warum?

Schleicht ihr dann zu dem Bach
Ein stinker Bursche nach,
Geht mir's im Kopf herum:
„Der wird mein Mädchen fre'n!“
Ich weiß doch nicht, warum?

Wenn sie beim Aerttetanz
Manch' Andern reicht den Kranz,
Geht mir's im Kopf herum:
„Sie hat den Burschen gern!“
Ich weiß doch nicht, warum?

Wenn ihre Aengelein
Mir schau'n in's Herz herein,
Geht mir's im Kopf herum:
„Die Dirne hat mich lieb!“
Ich weiß doch nicht, warum?

Doch nennt das Mädelein
Einst einen Andern sein,
Geht mir's im Kopf herum — —
Dann, Leutchen, glaubt es mir,
Dann weiß ich es, warum?

Ewald.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Dem. Schulz von Hannover hat in den letzten Tagen einige Gastrollen gegeben und sich als eine vorzügliche Altistin von musikalischer Bildung und guter Schule gezeigt. — Zwei treffliche Künstler der Dresdner Hofbühne, Hr. und Mad. Werdny, geben in diesen Tagen auf dem Mainzer Theater Gastrollen. Alle Freunde der dramatischen Kunst sehnen sich nach dem Genuß, diese zwei so ausgezeichneten, ehemaligen Mitglieder unserer Nationalbühne, nach so langer Entbehrung wieder bewundern zu können.

Die wichtige Anstalt der, von der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und deren Hülfswissenschaften errichteten, Sparkasse hat in dem kurzen Zeitraume eines Jahres sich eines schönen Gedeihens und der lebhaftesten Theilnahme des Publikums zu erfreuen gehabt. Die sich bereits darin befindlichen 294 Einlagen betragen in Summa 50.712 Fl. rbnl., deren $3\frac{1}{2}$ Proc. Zinsen fortwährend zu dem Ganzen geschlagen werden. Die Kapitalien sind von der Direktion in Frankfurter Stadtoobligationen à 4 Proc. oder auf gerichtliche Hypotheken angelegt. Der Ueberschuß wird zu den Administrationskosten angewendet, später aber, wenn er, wie vorauszusehen ist, steigt, theilweise wohl mit zu dem Hauptkapitale geschlagen werden. — Segen dieser wohlthätigen Anstalt!

Folgende, im hiesigen Intelligenzblatte befindliche, Anzeige hat in diesen Tagen viel Gelächter erregt: „Es wird ein Bedienter gesucht, der gut deutsch und französisch spricht und den Freischütz nicht trillert. Das Nähere im Hainerhof.“ Es ist in der That schwer zu entscheiden, ob diese Anzeige von einem Freunde oder Feinde des Freischützen kommt.

A. E. R.

München, im August 1823.

Die allgemeine Zeitung hat bereits mit sachte-mäßer Eile die am 10. Sept. allergnädigst verfügte Enthebung des Herrn Stieh, bisherigen Hoftheater-Intendanten, von seiner Stelle, und deren Verleihung an den k. Kammerer und Major à la suite der Armee, Herrn Clemens Freiherrn v. Weiss, zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und seitdem ist auch die offizielle Bestätigung im k. Regierungsblatte erschienen, in diesem las man auch beifällig, daß die Stelle eines Hoftheater-Dekonomen dem bisherigen Direktor des Privat-Theaters zu Nürnberg, Braun, einem wackern, redlichen Manne, übertragen wurde; auch für einen Inspektor bei dem k.

Hoftheater hat man gesorgt, und dazu den bisherigen Polizei-Offizianten Meiser ernannt. Da haben Sie nun, mein werther Freund, die am Schlusse meiner jüngsten Sendung verheißene, in Bezug auf unsere Hofbühne um so mehr sehr erfreuliche Neuigkeit, als sich Kunstfreunde und Künstler von der künftigen Führung des Bühnenwesens alles Gute versprechen dürfen. Denn der edle Freiherr ist ein junger, thätiger Mann von höchstens 30 Jahren, hat seine Studien auf der Akademie mit Auszeichnung vollendet, ergriff mit glühender Begeisterung die Waffen gegen Frankreich und lebte späterhin, im Schooße einer liebenswürdigen Familie, auf seinen Gütern der Natur und den Musen. Das Verständige und Feine seines Benehmens ist den Künstlern, wie seinen Untergebenen eben so erfreulich, als wohlthuend.

Dienstpflicht, die Schweizerfamilie, und Schachmaschine, worin Hr. Urban den Carl Ruf wieder mit aller Lebendigkeit gab und am Schlusse gerufen, — aus dem Souffleurkasten dankend heraufstieg, wurde in die Scene gesetzt. Don Carlos, von Wolf bearbeitet, erschien nach langer Zeit wieder, und gab Gelegenheit, Hrn. Esclair als König Philipp, Mad. Fries als Elisabeth zu achten. Besonders suchte Hr. Esclair den Schein eines entschiedenen Tyrannen verständig zu vermeiden, und hob das schillernde Gemisch widerstreitender Elemente in seinem Innern bei jeder Gelegenheit hervor. Mad. Fries ist die Einzige, die einen wahrhaft königlichen Anstand besitzt, so zwar, daß er in der Scene, wo sie mit der Infantin stirzt, selbst noch bis zum Streifen an Kälte erkennbar bleibt. Hr. Hölken vergriff den ganzen Posa; man würde sehr irren, wenn man daraus einen für seinen Kunstwerth nachtheiligen Schluß zöge; im Gegentheile wird es vielmehr wenige Schauspieler geben, die mit einem solchen Detail, Aufwand von Fleiß ihre Rolle studiren; allein ein nicht zu befriedigendes Streben, das Beste, und etwas noch nie Gesehenes zu leisten, scheint ihn aus dem Gleise des Natürlichen zu drängen, und treibt ihn auf Bahnen, worin die Freiheit seines Willens von der wechselnden Macht augenblicklicher Eingebung beherrscht wird, dader auch sein übermäßiges Schreien. Einen großen Theil des lauten Beifalles nahmen die Freiheitsworte hin, die den Posa allein schon zur dankeswerthen Rolle machen. Dem Pfeiffer that ihr Möglichstes, die Prinzessin Eboli erträglich darzustellen.

Hr. Urban gab den Don Carlos voll Geist und Leben, wie denn dieser tiefdenkende Künstler alle seine Rollen mit einer abgeschlossenen, ergreifenden Klarheit darzustellen weiß, die ich noch an jedem seiner Kunstgenossen, selbst aus der Fremde, vermist habe. Der Beifall war aber auch, nach Verdienst, ganz außerordentlich. Bald darauf wurde Don Carlos wiederholt. (Die Forts. f.)

Warnung.

Der Herausgeber einer Zeitschrift in Süd-Deutschland, hatte sich beikommen lassen, seiner Zeitschrift dadurch einiges Interesse zu geben, daß er in derselben Claren'sche Erzählungen aus dem Vergifmeinnicht, als unerlaubten Nachdruck lieferte; da gedachte Erzählungen, mit ausdrücklicher Bewilligung des Verlegers des Vergifmeinnicht, nach bestimmter Zeitfrist in besondern Sammlungen erscheinen, so konnte dem Verfasser, wie dem Verleger letzterwähnter Sammlungen, jenes, ihnen beiden höchst nachtheilige Verfahren nicht gleichgültig seyn. Es ward daher gegen den Herausgeber der besagten Zeitschrift der Weg Rechtens eingeschlagen, und das Resultat fiel, wie es sich von der Billigkeit und Gerechtigkeit des betreffenden Gerichtshofes erwarten ließ, dergestalt aus, daß der Herausgeber wohl keine Aufsätze aus Taschenbüchern oder andern gedruckten Werken in seine Zeitschrift wieder aufnehmen wird. Dieß zur Nachricht und Warnung für Alle, welche ihre Verlagsunternehmungen gern mit fremden Federn schmücken mögen.